Oeconomia
Animalia utilia. Bombyx.
440.

Vollständige
aus vieljähriger Erfahrung vollkommen gegründete
Anleitung
sowohl zur
Seidenzucht
als auch zum Pflanzen und Beschneiden der
Maulbeerbäume
nebst einer Widerlegung einiger bey dieser Zucht eingeschlichenen Mißbräuche und Vorurtheile.



Carlsruhe,
bey Michael Macklot,
Markgräfl. Badischen Hofbuchhändlern und Hofbuchdruckern,
1776.



Vorrede.

Der Verfasser dieser kleinen Abhandlung, der aus einer ihme angebohrnen Bescheidenheit seinen Namen nicht genennt haben will, ist einer meiner besten Freunde; ein Mann von einem guten Beobachtungsgeiste, gründlicher Beurtheilungskraft, und, ohne die geringste Rücksicht auf gewisse Vorurtheile und einen gemeinen Schlendrian zu nehmen, ein treuer Freund der auf sichern Erfahrungen gegründet befundenen Wahrheiten. Er glaubte, ohne ein Gelehrter von Profeßion zu seyn, durch die öffentliche Bekanntmachung seiner in der Seidenzucht erlangten practischen Kenntnisse den Liebhabern derselben einen wahren Dienst leisten zu können, und ich bestärkte ihn, als ein öfterer Augenzeuge seiner glüklichen Bemühungen, in diesem lobenswürdigen Vorhaben. Wahre Kenner dieses wichtigen Zweiges in der Oeconomie werden bey einer ausübenden Anwendung seines hierinn gegebenen Unterrichts selbst bekennen

müß-

müssen, daß er die gewöhnliche Methode nicht nur in vielen Stücken erläutert, sondern auch mit verschiedenen neuen und wichtigen Verbesserungen bereichert hat. Zur Nachricht für das gelehrte Publicum muß ich noch anzeigen, daß ich diese nemliche Schrift, mit Bewilligung meines Freundes, schon vor einigen Jahren an die freye öconomische Societät nach St. Petersburg geschickt habe, die sie, ins Rußische übersetzt, den Bemühungen der öconomischen Gesellschaft (TrúdiEconomitscheskagoObschtschesdwo) ohne Zweifel bereits einverleibt haben wird. Der Verfasser hat sich aber seit der Zeit die Mühe genommen, sie mit einigen nützlichen Zusätzen zu vermehren, und, aus patriotischer Gesinnung angetrieben, nun beschlossen, sie auch zum Dienste seiner eigenen Nation allgemein bekannt zu machen. Carlsruhe, den 10 Febr. 1766.

J. G. Kölreuter,
der Arzneywissenschaft Doctor, Fürstl. Badis. Rath u. Prof. der Naturgeschichte, der Rußis. Kays. Academie der Wissenschaften u. der freyen öconomischen Societät zu St. Petersburg, der Churpfälz. Academie, der Fürstl. Heßis. Societät der Wissensch. u. der Berlinis. Gesellsch. naturforschender Freunde Mitglied.

Einleitung.



Einleitung.

Es erscheint hier eine kleine Schrift, welche von der Seidenzucht handelt. Die erste Anleitung, mich mit dieser Zucht bekannt zu machen, gaben mir die vor verschiedenen Jahren in vielen Gesellschaften geführten Gespräche von der wunderbaren Eigenschaft des Seidenwurms, wodurch ich aufgemuntert wurde, dieses edle Geschöpf näher kennen zu lernen. Und da ohnehin hier zu Lande an einigen Orten Maulbeer-Plantagen, theils von einzelnen, theils von geschlossenen Compagnien angepflanzt waren, welche mir genugsames Laub versicherten,

so

so entschloß ich mich eine kleine Zucht selbst zu unternehmen. Da ich aber keine Kenntniß davon hatte, und diejenigen, welche ich darüber befragte, ein grosses Geheimnis daraus machten, so war ich genöthiget, mir diejenige Schriftsteller, welche davon handelten, vor allendingen anzuschaffen, nach deren Anleitung ich sodann meine erste Probe machte; ich fand aber gleich im ersten Jahr, daß diese Anweisungen nicht aus eigner Erfahrung geschrieben, massen solche dermassen weitläuftig angegeben waren, daß es im Grossen ohne ausserordentliche grosse Unkosten nicht möglich gewesen wäre, solche auszuführen. Ich sah mich daher in die Nothwendigkeit gesetzt, die Natur dieser Geschöpfe selbst zu untersuchen, und sowohl auf die Abwechslung ihrer Fütterung, als auch auf die gehörige Wärme, welche man ihnen zu geben hat, und worauf das meiste ankommt, auf das genaueste zu prüfen und ihrer Natur

nach-

nachzuspühren. Nach vieler Ausmerksamkeit ist es mir auch endlich gelungen, gewisse Vortheile bey dieser Zucht zu entdecken, welche solche nicht allein sehr erleichtert, sondern auch auf den höchsten Grad des Nutzens bringen können. Da sich nun von Jahr zu Jahr die Liebhaber vermehren, aus Mangel einer gründlichen Anweisung aber schlecht reußiren, folglich aus Verdruß die Sache wieder aufgeben, so hab ich mich entschlossen, diesen Aufsatz drucken zu lassen, und zwar in keiner andern Absicht, als dem gemeinen Wesen hierdurch nützlich zu seyn, mit der ganz gewissen Versicherung, daß, wann dieser Vorschrift pünctlich gefolgt werden sollte, die suchende Absicht ganz gewiß wird erreicht werden. Um aber die Sache so deutlich, als immer möglich, anzugeben, habe ich einen Vortrag erwählt, welcher auf das einfachste lehret, wie man von einem Tag zum andern zu verfahren hat.

hat. Will nun jemand eine Zucht unternehmen, so lese er dieses Büchlein nur einmal durch, um sich einen Hauptbegriff davon zu machen, besonders deswegen, damit er wissen kan, was vor derselben hergehet, und vor Veranstaltungen dabey zu machen nöthig sind. Ist dieses geschehen, so sey er unbekümmert um das übrige, wann er auch noch nie weder Seidenwurm noch dessen Saamen gesehen hat, er lege solches nur bey dem Anfang der Zucht vor sich hin, so wird er von dem ersten Tage an bis zu Ende gleichsam an der Hand geleitet werden, und finden, was er von Zeit zu Zeit zu thun hat.

Ehe ich aber zur Hauptsache selbsten schreite, so muß ich noch erinnern, daß zwar die Seidenzucht eine nahmhafte Nahrung verschafft, sich aber nicht vor solche Landleute schicket, welche mit andern weit-

läuftigen

läufigen Geschäfften beladen sind. Da es aber an jedem Ort oder Dorf, wo bereits Baumschulen angelegt, oder noch angelegt werden sollten, auch alte oder gebrechliche Leute giebt, welche schwehrer Arbeit nicht vorstehen können, als ist vor diese eine solche Zucht das angemessenste Geschäfft; hat ein solcher Hausvater oder Mutter eine Tochter, zur Gehülfinn bey der Fütterung, und ein oder zwey noch unerwachsene Söhne zum Laubzopfen, so können sie sich in Zeit von fünf Wochen ganz gewiß einen Gewinnst von fünfzehn, zwanzig auch mehrern Thalern verschaffen, es gehört nur eine Stube oder Kammer von ohngefehr achtzehn bis zwanzig Schuh lang hierzu, worinnen aber ein Ofen seyn muß, damit man allenfalls ein wenig einfeuern kan; ferner ein verhältnismäßiges Gerüste von ein und einer halben Diehlen lang, und vier Abtheilungen in die Höhe, so ist die Sache leicht auszuführen.

Die-

Diejenige, welche sich diese Sache zu gefährlich oder zu schwehr vorstellen, irren sich in beyden Fällen. Die Gefährlichkeit kan ich durch die vorgeschriebene Ordnung abwenden, die Beschwehrlichkeit aber bedeutet bey einer kleinen Zucht von zwey bis drey Loth Saamen ohnehin nicht viel, dann in den ersten vierzehn Tagen ist es ein Spielwerk, die folgende acht Tage sind auch noch leidentlich; allein, wann der Wurm in den Fraß gehet, alsdann häuffen sich die Geschäffte, sie sind aber von so kurzer Dauer, daß man sie mit einiger Gedult auch überstehet. Ist nun solche überstanden, so folgt auch ein nicht geringes Vergnügen, wann man so viele tausend nutzbare Coccons vor sich siehet, und sich nunmehro die Hoffnung machen kan, daß einem diese Mühe reichlich wieder vergütet wird.

Innhalt.

E 3 Ohn-



Abhandlung.



Abhandlung.

Sobald sich ein Liebhaber entschließt, eine Seidenzucht zu unternehmen, so ist das erste, worauf er zu denken hat, ein Gerüste anzuschaffen.

Anzahl der Bäume zu vier Pfunden Seide.

Nun kommt es darauf an, wie gros er sie halten will. Ist er gesonnen zwey Loth Saamen anzulegen, so müssen, wenn kein Unglück durch langwieriges Regenwetter oder durch einen Fehler in der Wartung darüber gehet,

solche 4 Pfund Seide oder ohngefehr 12 bis 13 tausend Stück Seiden = Eyer oder Coccons geben. Diese Anzahl Eyer müssen frisch vom Reisig 48 bis 50 Pfund wägen, welches nach dem gewöhnlichen Preiß, das Pfund à 36 kr. eine Summe von 30 fl. beträgt, und erfordern wenigstens 100 Stück Bäume von 12 bis 15 Jahren zur Fütterung; sind sie aber älter und reich an Laub, so braucht man nach Verhältnis weniger. Nach dieser Berechnung kan ein jeder seine Auslage, folglich auch seinen Profit zum voraus wissen. Hat er aber Gelegenheit die Seide selbst spinnen zu lassen, welches ihm auf das Pfund 30 bis 45 kr. Spinnerlohn weiter kostet, so gewinnt er etwas mehr. Die Wartung ausser der Fraszeit verursacht keine weitere Auslage, indem anfänglich eine, sodann zwey Weibspersonen hinlänglich sind, solche zu füttern und das nöthige Laub zu zopfen, sobald sie aber in den Fras kommen, sind einige Personen mehr nöthig, es dauert jedoch nur acht bis zehen Tage, so nimmt es wieder ab, und die Würme fangen an zu steigen, folglich hören sie nunmehro auch nach und nach auf zu fressen.

Anwei=

Anweisung die Stellage oder Gerüste zu machen.

Die oben gedachte Stellage oder Gerüste vor zwey Loth Saamen wird folgendergestalt gemacht: Man nimmt drey Stück Doppellatten, oder welches einerley, statt deren nur gemeine Stangen, schneidet sie sieben Schuh hoch, theilet solche zu 1¾ Schuh in vier Absätze, nagelt hierauf drey Diehlenbreite Querlatten zum Tragen der Bretter fest an. Wann dieses geschehen; legt man in jede Abtheilung drey Diehlen, und zwar so, daß an jedem Ende ein Traggestell zu stehen kommt; ferner in die Mitte eine, nagelt solche sodann fest auf den Trägern, damit sie das Cabanen-Reisig nicht in die Höhe treiben kan. Nach diesem stellet man zwey Latten an beyden Seiten zwischen denen Brettern und der Tragstellage aufwärts darzwischen, damit die Würme nicht heraus kriechen können, und nagelt sie an den Gestellen ebenfalls fest, so ist sie fertig. Es ist aber dabey noch übrig zu melden, daß die Diehlen auf der obern Seite, wo die Würme zu liegen kommen,

gehobelt seyn müssen; es ist auch nicht überflüßig, wann solche von einem Schreiner abgerichtet werden, um die Spalten oder Oeffnungen zu verhüten, damit die Würme nicht durchfallen. Will man die Unkosten darauf verwenden, und solche bey dem Abrichten zugleich falsen lassen, so ist es desto besser. Es können auch statt ganzen nur halbzöllige Diehlen genommen werden. Diese angegebene Stellage von einer Diehlenlänge mit vier Abtheilungen wäre zwar gros genug die Würme von zwey Loth Saamen zu fassen; da aber einer aus Unwissenheit die Würme zur Zeit des Spinnens zu weitläuftig legen könnte, so rathe ich wohlmeinend an, sich auf eine kleinere parat zu halten, damit er sie im Fall der Noth in Bereitschaft hat; dann wann er solches erst wahrnimmt, wann der Wurm im Steigen ist, so ist die Zeit zu kurz, solche fertig zu bringen; wird aber der Wurm in seinem Trieb zum Steigen aufgehalten, so verliehrt er seine Kräfte, mithin auch seine Seide, und alle Mühe und angewandte Kosten sind verlohren.

Vor=

Vorschrift zu den Seiden-Brettern.

Nebst dieser Veranstaltung ist auch noch weiters nöthig, sich zu gleicher Zeit mit Seiden-Brettern zu versorgen. Diese werden ebenfalls von halbzölligen gehobelten Diehlen gemacht; jede Diehle giebt zwey, und müssen unumgänglich in der Mitte gefalzt und mit Latten eingefaßt seyn.

Zu den in Frage stehenden zwey Loth Saamen gehören wenigstens zwanzig bis fünf und zwanzig Stück; will jemand etliche mehr machen lassen, so ist es um so besser, weil man nicht versichert seyn kan, ob sie nöthig sind, und ist allezeit besser, man hat zu viel als zu wenig.

Ursache, warum die Mäuse auszurotten.

Da die Mäuse den Seidenwürmern sehr nachstellen, also schädlich und gefährlich sind, so ist es eine grosse Nothwendigkeit sie vor dem Anfang der Zucht auszurotten, sonst ist man in Gefahr grossen Abgang zu leiden, und ist sodann, wann man den Schaden einsiehet, zu spät, weil sie unter keine Falle mehr gehen; mit Katzen sie abzutreiben ist eben so gefährlich, indem sie auf den Würmern herum springen und mehr Schaden verursachen würden, als die Mäuse selbst.

Wegen Anschaffung des Cabanen-Reisigs bey guter Jahrszeit.

Hiernächst ist auch nöthig, daß man sich in Zeiten, und zwar schon im April, oder noch früher, mit Pfriemen-Reisig versorget, ehe es in

in die Blüthe tritt. Es muß auch vorher abtrocknen und etwas welk seyn, damit solches vor dem Gebrauch durch klopfen und schlagen von den überflüßigen Ageln kan gereiniget werden. Dieses Reisig muß aber, so lang es noch grün ist, nicht zu dick aufeinander gelegt werden, sonsten wird es warm und erstickt, und ist sodann zum Gebrauch unnütz. Diejenigen, welche Gelegenheit haben, Birken-Reisig sich anzuschaffen, thun wohl, wann sie diese Gattung vor den Pfriemen wählen, weil sich dieses besser ausbreitet, und den Würmern mehr Platz verschafft, ihr Gewebe zu machen; es hat auch diesen Vorzug, daß sie weniger dopplons machen, welches eine Gattung Seiden-Eyer ist, worinnen sich zwey oder drey Würme zusammen spinnen, und einen groben und verwirrten Faden machen, folglich im Werth geringer sind, als die guten oder einfachen Coccons.

Nöthige Untersuchung des Saamens, ehe die Zucht angehet.

Ist nun diese Vorbereitung geschehen, so sehe man von Zeit zu Zeit nach den Gränen oder dem Seidenwurm-Saamen, ob er nicht etwann von den Mäusen, welche ihm sehr nachstellen, Schaden gelitten. Daher ist es höchst nöthig, daß solcher in einem wohlverwahrten Einschläglein aufbewahret wird. Das sicherste Mittel ist, solchen vor allen möglichen übeln Zufällen in blechernen Büchsen zu verwahren, welche mit kleinen Löchlein versehen seyn müssen, damit einige Luft hinein dringen kan. Nächst diesem muß er in einem kühlen Keller aufbewahrt werden, damit er nicht lebendig wird; sollte der Keller wegen eindringender Wärme allenfalls im Frühjahr nicht kühl genug seyn, so muß man ihn, wann er nicht mit Platten belegt ist, in den Sand eingraben; ist nun diese Vorsicht geschehen, so erwartet man ruhig die Zeit ab, bis das Laub zu treiben anfängt, welches, wann kein später Frost dem Trieb schädlich ist, gemeiniglich acht oder vierzehn Tage vor Pfingsten geschiehet.

Anwei=

Anweisung, wie mit dem Saamen zur Zeit der Zucht zu verfahren ist.

Man untersuche also acht oder vierzehn Tage vor Pfingsten die Knospen von Zeit zu Zeit, findet man, daß solche geöffnet, und die Blätter sich formirt haben, so ist es Zeit den Saamen entweder in die Wohnstube oder einen andern bequemen Ort, wo er warm stehet, hinzustellen. Ist er auf Papier, so wird solches ohne weitere Beobachtung auf ein Seidenbrett gelegt, und die Zeit abgewartet, bis er auskriecht; ist er aber abgeschaben und rein, so legt man ihn ein oder zwey Messerrücken dick auf einen kleinen irrdenen Teller, schneidet ein Papier dergestalt rund, daß solches den Saamen ganz bedeckt; ist dieses geschehen, so schneidet man es voller Löcher, und zwar so gerade und fleißig, daß eines neben das andere kommt; es kan auch mit einem Pfriemen durchstochen werden. Da aber dieses Papier durch das Schneiden oder Stechen runzlicht wird, so kan solches mit einem

warmen Bögeleisen wieder gleich gemacht werden: Man legt solches sodann auf den Saamen, und wartet wie bey dem Saamen auf dem Papier die Zeit ab, bis der Wurm zum Vorschein kommt. Nach Verlauf 13, 14 bis 15 Tagen, je nachdem er in einem Grad der Wärme gestanden, wird er ganz gewiß lebendig werden und auskriechen: Da dann sogleich Laub in Bereitschaft seyn muß, um es aufzulegen. Sobald sich nun die ersten gezeiget, so ist es ein Zeichen, daß sie nunmehro 6 bis 7 Tage lang, alle Tage in grösserer Menge auskriechen werden.

Die Zeit oder Stunde des Auskriechens der Seidenwürmer aus ihren Eyern.

Die Zeit oder Stunde ihres Auskriechens ist Morgens mit der Sonnenaufgang. Um diese Stunde muß man frische Blätter auflegen, und abwarten, bis solche voll sitzen. Diejenige Blätter, welche um 7 oder 8 Uhr ganz angefüllt sind, trägt man auf eines der säubersten

Seiden-

Seidenbretter, und giebt ihnen frisches Laub, die übrigen läßt man bis ohngefehr um 9 Uhr liegen, welches die gewöhnliche Fütterungsstunde ist, alsdann werden die sämtliche Blätter abgetragen, oder man läßt diejenige, worauf noch wenig Würme sind, liegen, und legt ihnen ein frisches Blatt auf, jene aber, welche sich verkrochen, und die Blätter nicht finden können, hebt man mit einer zarten Feder in die Höhe, und trägt sie, einen um den andern auf das nächste Blatt, es muß aber mit aller möglichen Behutsamkeit geschehen, damit diese zarten Thierlein keinen Schaden leiden. Hat man aber keine Zeit hierzu übrig, so legt man entweder ein kleines oder auch nur ein Stück von einem Blatt darüber, so werden sie selbst hinauf kriechen.

Um ein oder längstens zwey Uhr giebt man ihnen das dritte Futter, und um sieben Uhr das vierte und lezte. Auf diese vorbeschriebene Art fährt man fort abzutragen und zu füttern, bis alle ausgekrochen sind, welches gemeiniglich sieben bis acht Tage dauert; sodann kommen

sie

sie in sehr geringer Anzahl, und heissen Nest-höckerlein; sobald nun dieses beobachtet wird, thut man wohl, wenn man den Rest samt den übrigen Eyern oder dem Saamen in das Feuer wirft, dann diese halten nur die Zucht auf, und machen dannoch nur schlechte Coccons.

Während dem Auskriechen muß alle Abende fleißig nachgesehen werden, ob noch einige zurück sind, finden sich noch welche, so trägt man sie zu den übrigen, und bedeckt sodann den ganzen Saamen mit frischen Blättern, damit die zurückbleibende über Nacht Nahrung haben. Will man sich die Mühe geben, und Morgens mit der Sonnen Aufgang aufstehen, so kan man die alten Blätter abtragen, wird es aber versäumt, so ist es gleichgültig, nur mit der Vorsicht, daß wenigstens um fünf Uhr frische Blätter auf die alten gelegt werden, welche sodann, wann leztere wieder voll sitzen, mit den alten abgehoben werden müssen, und damit diejenigen Blätter, welche man mit den zuerst ausgekrochenen Würmern von den Eyern abnimmt, und bekanntlich sowohl oben

als

als unten voll sitzen, nicht zu hart auf dem blossen Holz aufliegen, so ist unumgänglich nöthig, vorher ein wenig Werk, Baumwolle, oder auch nur gemeine Wolle, so dünn als möglich auf ihr Lager auszubreiten, damit gedachte Würme, welche sich unter den Blättern anhängen, so viel Platz finden, sich zu regen und sich hervor zu arbeiten, sonst würden sie, theils durch ihre eigene Schwehre, theils durch die Schwehre des Blatts zu hart gedrückt, und ausser Stande seyn, hervor zu kommen, folglich müßten eine grosse Menge zu Grunde gehen, welches einen grössern Abgang verursachen würde, als man sich vorstellen kan.

Anweisung zu der besten Fütterung des jungen Seidenwurms.

Zu dieser Fütterung in den ersten zehen bis zwölf Tagen nimmt man nicht die Blätter ohne Unterschied, wie sie gefunden werden, sondern nur die drey vordersten an den jungen Schossen, welche

welche noch zart und nicht ganz ausgewachsen sind; dann die allgemeine Erfahrung lehret, daß jedem Thier, welches der Natur überlassen ist, von derselben nach der Geburth die Milch als die zärteste Speise zur Nahrung verordnet ist. Dieses Verhältnis hat es auch mit diesem zarten Wurm, daß er das zärteste Laub verlangt, welches sich auch würklich dadurch bestätigt, weil die nächsten, welche ein Herz von einem jungen Schoß spühren, das zufällig unter das Futter gekommen, sich sämtlich herbeyziehen und ihre Nahrung vorzüglich darauf suchen. Man wird mir zwar die Frage aufwerfen: Wo so viele Blätter aufzutreiben? Allein, es ist daher gar wohl möglich, weil solche nicht gestreut, sondern gelegt werden, und zwar eines neben das andere, mithin braucht man kaum die Hälfte, als bey der gewöhnlichen Art Fütterung; überdieses wird die Mühe und der geringe Kosten dadurch reichlich wieder ersetzt, da man von 3000 Stück Coccons, welche gewöhnlich ein Pfund Seide geben sollen, so lang man sich diese Fütterung zu Nutzen macht, fünf auch zehen Loth mehr bekommt. Auch ist kein

Unglück,

Unglück, worüber andere vielfältig klagen, zu befürchten; es ist also eine sichere Folge, daß durch diese vorgeschriebene Art zu füttern, der Grund zu dem künftigen glücklich und dauerhaften Wachsthum gelegt wird. Da man die Würme auch bey veränderlicher Witterung ganz sicher in dreyßig Tagen zum Steigen bringt, anstatt, daß andere sechs bis sieben Wochen damit zubringen, so mag dieses, nebst der übrigen guten Wartung, auch vieles darzu beytragen. Man muß aber mit dem Abzopffen des Laubs sehr behutsam verfahren, damit das Herz keinen Schaden leidet, und wieder Blätter nachtreiben kan, welche nach Verlauf von zehen bis zwölf Tagen nochmals zu benutzen sind, daher nöthig ist, solche mit dem Nagel des Daumens abzupfetzen. Die ältern Blätter läßt man stehen bis zum Fras, welche sie sodann vorzüglich lieben und die ein nahrhafterers Futter sind, als die jungen. Da diese Würme in ihrer Jugend die sorgfältigste Wartung nöthig haben, so muß ein Liebhaber auf das genaueste darauf sehen, daß sie sowohl des Tags, als Nachts in einer gemäßigten Wärme erhalten werden. Fällt

allen-

allenfalls Regenwetter ein, welches gemeiniglich mit kühlen Winden verbunden, so muß man ihnen mit einem kleinen Feuer zu Hülfe kommen, aber ja nicht zu warm; darneben kan ihnen dannoch ein wenig Luft durch ein Fenster zugelassen werden. Ist aber die Witterung warm, so mache man sich folgende Regel wohl bekannt, und stelle sich jeden Lebenstag dieses Wurms als ein Jahr vor, worinnen alle vier Jahrszeiten abwechseln, nemlich: Morgens der Frühling, Mittags der Sommer, Abends der Herbst, und Nachts der Winter, so wird natürlich folgen, daß derselbe Morgens ein wenig, Mittags aber viel, Abends wieder weniger, und Nachts gar keine, oder doch, nach Verhältnis des Wetters, sehr wenig Wärme nöthig hat.

Fernerer Unterricht das nasse Laub zu trocknen.

Ist das Laub durch den Regen naß geworden, so muß es an einem trocknen und windigten Ort sorgfältig getrocknet werden; es ist daher höchst nöthig vor dem Anfang der Zucht schon

darauf

darauf zu denken, wo dieser Platz am besten zu wählen seyn möchte, damit er bey Zeiten von dem Staub und andern Unrath kan gereiniget werden. Dieser trockene Platz muß auch gros und geräumig seyn, dann, wann man in der Fraszeit damit überfallen wird, zu welcher Zeit ausserordentlich viel Futter erforderlich ist, so wird man in solche Verlegenheit gesetzt, daß man sich sodann nimmer zu rathen weiß; kommt es nun darzu, so muß es ganz dünn aufgeschüttet, und wann es auf der obern Seite abgetrocknet, fleißig umgekehrt werden, welches so oft geschehen muß, bis es trocken ist. Die Blätter, welche in den Morgenstunden durch den Thau befeuchtet werden, und von vielen aus Irrthum vor schädlich gehalten, können ohne die geringste Sorge gefüttert werden. Am allerwenigsten hat man Ursach es zu scheuen, wann kein Vorrath vorhanden; in diesem Fall wäre es sehr übel gethan, die Würme Hunger leiden zu lassen, bis es trocken wäre, worauf doch das gute Wachsthum beruhet, dann je mehr und öfter man dem Wurm zu fressen giebt, besonders in der Fraszeit, desto früher kommt er zu seiner Vollkommenheit.

Angegebene Zeit, wie lang die jungen Würme auf ihrem ersten Lager liegen bleiben müssen.

Da ich nun das mehreste, was hieher gehört, gesagt habe, so müssen wir wieder zu den erst ausgekrochenen Würmern zurückgehen, bey welchen noch weiters zu melden ist, daß diese Würme, welche nunmehr auf ihrem Lager sind, zehen bis zwölf Tage lang unverrückt müssen liegen gelassen, und alle Tage unausbleiblich viermal gefüttert werden, bis sie aus der zweyten Häutung oder Schlaf sind. Die Erfahrung wird geben, daß während dieser Zeit eine grosse Menge an den äussern Seiten des Laubs zurückbleiben, diese müssen nicht abgelesen, sondern mit Vortheil hinweggebracht werden; dieses geschiehet auf folgende Weise: Man legt, so oft man füttert, oder auch zwischen dieser Zeit frische Blätter senkrecht an die Wand des Lagers; ist solches aber zu hoch, so lege man alte Bretter unter,

unter, und setze die frischen darauf; sind nun die Würme hungrig, so werden sie sich herbeyziehen und auf die Blätter setzen; im gegentheiligen Fall muß man abwarten, bis es ihnen gelegen ist, und immer mit frischen Blättern abwechseln, die alten aber vorher wegthun. Es geschiehet auch vielfältig, daß solche aus der Helle in den Schatten ziehen, mithin zu dick auf eine Seite zu liegen kommen, welchen man dadurch abhilft, daß man die Bretter umkehrt; liegen sie aber nur an vertheilten Orten zu dick, so nimmt man nur einzelne Blätter weg, und trägt sie dahin, wo sie zu dünne liegen.

Die Zeit, wann die Würme von ihrem ersten Lager abzuheben sind.

Nach Verlauf ohngefehr zehen, eilf bis zwölf Tagen, ist es Zeit, diejenigen Würme, welche zuerst ausgekrochen sind, auf ein frisches Lager zu thun; man gebe aber vorher wohl acht, ob die größte Menge ausser der Häutung und sichtbar ist, sonst bleiben mehr zurück, als

man abträgt. Die unten liegen und zurückbleiben, sind noch im Schlaf oder Häutung; diese lasse man ruhig liegen, man gebe ihnen aber dannoch frische Blätter, damit sie, wann derselbe vorüber ist, Nahrung finden; sobald aber die frischen Blätter wieder angefüllet, verfahre man wieder damit, wie das erstemal, und solches so lang, bis wenig oder gar keine mehr zurück sind, welches letztere aber nicht zu hoffen, daher ist man genöthigt, damit nicht zu viel Futter zu Grunde gehet, die letztern aufzusuchen, und mit einer zarten Feder aufzuheben. Dieses Abtragen ist aber nur diesesmal beschwehrlich; das zweytemal sind sie schon etwas grösser, folglich auch leichter mit ihnen umzugehen.

Unterricht, wann denen Würmern gröber Futter oder Heckenlaub zu geben ist.

Von dieser Zeit an, da sie das erstemal auf ein frisches Lager gekommen, kan man mit der Fütterung abwechseln, und ihnen zartes Hecken-

Heckenlaub streuen, ist aber keines zu haben, so muß noch einige Tage mit dem ersten Futter fortgefahren werden; da aber das Futter nunmehr in grösserer Menge nöthig ist, so gebrauche man diesen Vortheil: Man lege zwischen der Futterzeit dreyßig bis vierzig, auch mehrere von den größten Blättern aufeinander auf Häuflein oder Paqueter, sodann ein feuchtes Tuch oder Salatblätter auf den Boden eines Korbs und lege die gemachten Häuflein nebeneinander hinein, decke sie mit einem dergleichen Tuch auch zu, und stelle sie bis zur nächsten Fütterung in den Keller, so hat es den Nutzen, daß sie nicht allein länger frisch bleiben, sondern es befördert auch das Füttern selbsten, massen man in der Geschwindigkeit ein Blatt um das andere nehmen und auflegen kan. Diese Blätter müssen aber zu gleicher Zeit, da sie zusammengelegt, von ihren Stiehlen gereiniget werden, sonsten hindern sie im Füttern, und stehen in die Höhe, daß man folglich bey dem zweyten Futter sehr gehindert ist, und nicht alle Plätze ausfüllen kan. Nach Verlauf fünf oder sechs Tagen, nachdem die Würme von ihrem erstern Lager gekommen,

so ist nöthig, sie der Reinlichkeit wegen, welche ihnen zu ihrem glücklichen Wachsthum sehr vortheilhaft ist, abermalen abzutragen; es muß aber die nemliche Vorsicht, wie das erstemal beobachtet werden. Die abgeleerte Kästen aber stellt man an einen besondern Ort, legt hin und wieder noch einige Blätter auf, und schauet von Zeit zu Zeit nach, besonders Abendszeit, ob keine zum Vorschein gekommen, trägt solche ab, und läßt sie wenigstens zwey Tage lang stehen, bis sich keine mehr zeigen; alsdann können sie von dem alten Laub abgeleert und zum künftigen Gebrauch aufgehoben werden. Will jemand eine besondere Vorsicht gebrauchen und hat den nöthigen Platz darzu, so ist nicht überflüßig, wann das abgängige Laub besonders dünn aufgeschüttet wird, nach Verlauf wenig Stunden werden sich hin und wieder noch Würme finden, welche sich entweder verkrochen, oder zu faul waren in die Höhe zu steigen. Je grösser nun die Würme werden, desto öfter müssen sie von ihrem alten Lager ab- und auf ein frisches gethan werden, sonsten kommt bey warmer Witterung das alte Laub nebst ihrem Mist in eine Gährung

und

und verursacht Krankheiten, woven sie sich selten wieder erholen, sondern werden gelb, und sterben nach und nach ab.

Die Zeit, wann sich die Würme dem Fras nähern.

Nunmehro nähern sich die Würme ihrem Fras, nemlich, wann sie ihre vierte Häutung überstanden, und ohngefehr zwanzig Tage alt sind. Das sicherste Kennzeichen ist, wann sie begieriger, als vorher fressen und eine braunröthliche Farbe annehmen, alsdann hat man alle Hände voll mit ihnen zu thun; es ist daher nöthig, sich in Zeiten darauf vorzubereiten, und vor mehrere Leute zum Laubzopfen zu sorgen; man lasse sich aber ja keine Sparsamkeit mit dem Futter beykommen, dann je mehr und öfters ihnen zu fressen gegeben wird, desto geschwinder werden sie zum Steigen gebracht; man thut daher nicht zu viel, wann man ihnen des Tags fünf bis sechs Mahlzeiten giebt. Am besten thut man, wann man sie nie müßig läßt, sondern so oft auflegt, als sie aufgefressen haben.

Ist man nun gewiß überzeugt, daß ein Theil im Fras ist, so trage man diesen Theil von den Seitenbrettern ab, und unterschiebe sie mit den Fingern unter dem zweyten und dritten Blatt, und wann die Hand voll ist, so lege man sie auf die Tafel von einer derer Abtheilungen der Stellagen, damit gedachte Bretter dadurch gespahret werden, welche man zu den noch wachsenden kleinern Würmern nöthig hat, und so oft ein Brett leer ist, so füttere man sie sogleich, damit sie nicht hungrig liegen, im Abtragen aber halte man die linke Hand unter, damit keine auf den Boden fallen, und Schaden leiden. Es können auch flache irdene Teller hierzu gebraucht werden. Nach Verlauf drey bis vier Tagen, nachdem sich das alte Laub häuffet, müssen sie unumgänglich auf ein neues Lager kommen; man muß daher die Vorsicht gebrauchen, und einige Schuh lang den Platz am Ende der Tafel hierzu leer lassen.

Ange-

Angegebenes Mittel, das Laub einige Tage frisch zu erhalten.

Da um diese Zeit die Witterung öfters sehr warm ist, man folglich Mühe hat, das vorräthige Laub von dem Verderben zu retten, so wird es nicht überflüßig seyn, ein Mittel anzugeben, wie solches frisch zu erhalten ist. Man muß nemlich einen Vorrath an grossen Körben haben, welche weitläuftig geflochten, und sehr leicht sind, diese füllt man locker, und spritzt das Laub, wann es warm vom Felde kommt, mit frisch Wasser gelinde an, mischt es stark untereinander, und nimmt sodann in der Mitte wieder einige Hände voll heraus, legt es an dem Rand herum, damit sich eine Oeffnung in der Mitte formiret, und die Luft durchstreichen kan, sonsten wird es, ohnerachtet des Spritzens, heiß auf einander und verwelkt, mithin zum Füttern untauglich; sind diese Körbe nicht hinreichend, so nimmt man grosse Waschzüber, läßt sie von der anhängenden Seife vorher wohl

reinigen, und verfährt damit auf gleiche Weise, als wie mit den Körben. Durch dieses Mittel ist das Laub drey bis vier Tage lang frisch zu erhalten; es muß aber alle zwölf Stunde erneuert und fleißig umgekehrt werden. Da sich die Würme nunmehr dem Zeitigen, oder welches einerley ist, ihrem Alter zum Steigen oder Spinnen nähern, so ist nothwendig zwischen dem Füttern und andern vorfallenden Geschäften auf die Cabanen sich vorzubereiten, und den obern Theil der Stellage damit in Bereitschaft zu halten. Diese werden auf folgende Art gemacht: Man nimmt das Reisig, welches, wie oben schon erinnert worden, von denen Ageln muß gereiniget seyn, und stellt es in Bogen ein und ein halben Schuh weit von einander, und fährt wechselsweise so lange fort, bald rechter, bald linker Hand zu stecken, bis die ganze Breite fertig ist. Ist nun die obere Abtheilung gemacht, so legt man das abgängige Reisig auf die obere Decke der Stellage, damit diejenige Würme, welche sich im Steigen verirren, etwas finden, worinn sie ihren Coccon machen können.

Ohn=

Ohnfehlbares Zeichen, wann der Wurm zum Spinnen zeitig ist.

Nach Verlauf fünf bis sechs Tagen, nachdem der Wurm im Fras ist, verändert sich derselbe abermalen, und nimmt eine ganz weisse Farbe mit schwarzen Ringen an. Um diese Zeit muß man sie fleißig untersuchen, ob sie an dem Hintertheil ihres Körpers gelb werden, welches ein richtiges Merkmal ihrer Vollkommenheit und Zeitigung ist. Sobald sie nun in dieser Gestalt erscheinen, sie mögen groß oder klein seyn, so suche man solche sorgfältig aus, lege sie, wie sie gefunden werden, auf einen irdenen Teller, trage sie unter die bereits fertige Cabanen, und gebe ihnen gleich darauf zu fressen. Die Schwarzen, welche zwar auch gelb werden, aber nicht so kenntlich sind, müssen genauer betrachtet werden. Das nächste Zeichen ist, wann sie eine gelblichte durchsichtige Farbe zeigen, unruhig auf ihrem Lager sind, die Köpfe viel in die Höhe halten, oder

wohl

wohl gar auf dem Rande der Bretter herumkriechen, alsdann ist es ein Zeichen, daß sie das Reisig suchen, daher muß man mit diesen vorzüglich eilen, damit sie unter die Cabanen kommen. Ohnerachtet sie aber nunmehr unter der Cabane sind, so muß man dannoch mit der Fütterung fortfahren, und nach Verhältnis ihrer Gefräßigkeit ihnen viel oder wenig geben, welches öfters bey schlechter Witterung noch einige Tage lang dauern kan. Ist nun in den ersten Cabanen, wo man den Anfang gemacht, der größte Theil in der Höhe, und es bleibt nur noch ein geringer Theil zurück, so trägt man solchen, um das Füttern zu erleichtern, enger zusammen, wählt aber eine Cabane, worinnen sie am meisten Platz zum Spinnen finden, und bemerkt den Tag an der Stellage mit der Kreide, wann sie ausgeleert worden. Da sich auch die Würme im Steigen an den Nebenästlein verkriechen, und von ihrer Schwere überwältiget, herunter und auf den Boden fallen, so versäume man ja nicht, denselben gleich anfänglich ein Schuh breit an der Stellage mit altem abgängigem Laub zu bestreuen, damit sie sich nicht zu tode fallen.

An-

Angegebene Zeit, wann der Coccon von dem Reisig abgenommen werden kan.

Nach Verlauf acht bis längstens zehen Tagen ist der Wurm mit seiner Arbeit fertig, und hat sich in eine Dattel verwandelt, alsdann kan der Coccon ohnversäumt abgenommen werden. Da aber hierinn keine so genaue Ordnung zu halten, so ist genug, wann man sich dieses wohl bekannt macht, daß der Wurm von der Zeit seines Einspinnens bey warmer Witterung nicht über zwanzig Täge in seiner eingeschlossenen Behausung bleibet, sondern alsdann sich in einen Vogel verwandelt und auskriecht. Versäumt man diese wenige Tage und der Wurm kriecht aus, so ist aller verhoffte Gewinnst verlohren, indem der offene Coccon sodann keine gute Seide mehr ist, sondern Floret. Die sicherste Regel ist also diese, daß man diejenigen Cabanen, darinnen wenig Würme mehr sind, von den zurückbleibenden, welche man die faulen nennt,

aus=

ausleere, und zu denjenigen lege, welche noch jünger sind, sodann entweder den Tag bemerke, wann solches geschehen, oder nach Verlauf sieben bis acht Tagen die Coccons hin und wieder untersuche, ob sie, wann man sie schüttelt, einen Laut von sich geben und kleppern. Findet sich dieses Zeichen, so können solche ohne Gefahr abgethan werden. Man reißt sodann ein Reis um das andere aus der Cabane heraus, und sammelt sie in einen Korb, reiniget solche gleich darauf von ihrem Gewebe, und vertheilet sie zugleich in zwey Sorten, nemlich die Weissen besonder, und die Gelben auch besonder. Hat man nun einen Kaufmann darzu, oder man will sie selbst zu Seiden spinnen lassen, so muß man sich nicht lange damit verweilen; hat man aber weder die eine noch die andere Gelegenheit, so ist kein ander Mittel übrig, als daß man sie in einem Backofen tödtet, welches auf folgende Art geschiehet:

Mittel, den Wurm in dem Coccon zu tödten.

Man heitzet den Ofen mit ohngefehr der Helfte Holz, als man zum Backen brauchet; um nun den sichersten Grad der Wärme, welche hierzu nöthig ist, zu finden, so nehme man, wann der Ofen von dem Feuer und Kohlen wohl gereiniget ist, ein langes Papier, und halte es an einem Stock hinein, entzündet sich solches, oder wird braun, so ist er noch zu heiß, behält aber das Papier seine Farbe, und rollet sich nur zusammen, so ist er recht. Ehe man aber den Ofen heitzet, so nimmt man ein, zwey oder drey Säcke, so viel nemlich in den Ofen hinein gehen, oder so viel man zu den vorräthigen Coccons nöthig hat, füllt solche halb voll, legt sie locker in dem Sack ausgebreitet, auf ein Brett, welches in den Ofen paßt, schiebt sie hinein, und macht den Ofen zu, das Luftloch aber etwas auf, damit der Dampf sich hinaus ziehen kan. Nach Verlauf längstens zwey Stunden thut man sie wieder heraus, schüttet sie in einen grossen

Wasch-

Waschzuber, und deckt sie mit Tüchern wohl zu, damit sie verschwitzen und vollends ersticken können. Sobald dieses geschehen, wird das Feuer wieder etwas erneuert, und nach geschehener Probe mit dem Papier abermalen frische hinein gethan, und so lange wechselsweise fortgefahren, bis sämtlicher Vorrath getödtet ist. Zwischen diesen Geschäften, werden die verschwitzten aus dem Zuber heraus genommen, und auf Seitenbrettern drey Coccons hoch gethan, damit sie sich abkühlen und wieder trocken werden können. Nach diesem können sie so lang aufbehalten werden, als es die Umstände erfordern.

Veränderung des Preises der Coccons.

Da sich aber das Gewicht hierdurch verändert, und die Coccons leichter werden, so verändert sich auch der Preis, und werden nunmehr nach Verhältnis der Zeit, da sie aus dem Ofen gekommen, immer leichter, mithin auch theurer, bis endlich, wann sie ganz ausgetrocknet sind,

das

das Pfund auf 18 bis 20 Batzen zu stehen kommt. Um nun dieses näher zu erklären, so ist nöthig zu wissen, daß man von ganz ausgetrockneten nur vier und ein halb Pfund bis höchstens fünf Pfund zu einem Pfund Seide nöthig hat, hingegen frische zwölf, dreyzehn auch vierzehn Pfund, je nachdem sie seidenreich sind. Daher der Kauf sowohl vor den Käufer als Verkäufer am sichersten zu schließen ist, wann er nach der Anzahl der Coccons geschehen kan; dann da diese keiner Veränderung unterworfen, und dreytausend Stück, wann sie hart und seidenreich sind, ganz gewiß ein Pfund Seide geben, sie mögen frisch oder gedörrt seyn, so verliehrt kein Theil nichts.

Ich muß nunmehr wieder zu den Würmern zurückgehen, welche ich unter den Cabanen verlassen habe. Hierunter giebt es viele, welche aus Faulheit und eigenem Triebe nicht zu steigen begehren. Diese nimmt man bey müßiger Zeit, und setzt sie an das Reisig, viele steigen sodann weiter, viele aber gehen wieder zurück; diese letztere legt man entweder in eine abgeson-

derte Cabane und hängt sie von Zeit zu Zeit an, bis sie sich zum Steigen bequemen, oder man setzt sie auf besonders hierzu hingestreutes Reisig, oder auch auf die obere Decke der Stellage, und überläßt sie ihrem Willen. Viele werden noch spinnen, viele aber nicht, sondern nach und nach absterben, welches aber keinen grossen Abgang verursacht.

Unterricht, wie der Saamen auf das künftige Jahr zu erhalten ist.

Da ein jeder vor seinen eigenen Saamen auf das folgende Jahr zu sorgen hat, so muß man von den erstern Coccons, welche von den Cabanen abgethan werden, diejenige, welche am härtesten sich im Drücken auszeichnen, besonders solche, welche in der Mitte einen vertieften Ring haben, hierzu auswählen; zu ein Loth Saamen sind ohngefehr hundert Stück hinlänglich. Die grossen ovalen oder langlecht runden sind die Weiblein, und die langlecht spitzigen die Männlein. Will man den Saamen auf Papier haben,

so

so werden die Vögel, wann sie ausgekrochen, darauf gesetzt, und der Saamen nicht eher aufbewahrt, bis er die natürliche Aschfarbe angenommen hat, bey warmer Witterung aber sodann in den Keller gethan und aufbewahret, sonsten möchte er lebendig werden. Erwählt aber jemand die zweytere Art des Abschabens, so legt man die Vögel auf altes Wollenzeug oder Tuch. Hat nun der Saamen nach Verlauf zehn bis vierzehn Tagen seine zeitige Farbe angenommen, so wird er mit einem hölzernen Messer, oder mit einem Caffeelöffel nach und nach und sehr sorgfältig abgeschaben. Damit aber nicht so viel verlohren geht, weilen er gerne springt, so muß eine zweyte Person einen Bogen Papier entgegen halten, so fällt er an den gehörigen Ort zurück. Hierauf wird er, wie Eingangs gemeldet, in eine Gucke gethan, und entweder in einem hölzernen Kästlein, oder in einer blechernen Büchse mit kleinen Löchlein in dem Keller aufbewahrt. Denjenigen, welche den Saamen auf dem Tuch lassen wollen, stehet es frey, und kan sodann erst im Frühling, oder zu der Zeit, wann er ausbrüthen soll, abgeschaben werden.

Mittel, wie die Floret am besten zu benutzen ist.

Bey dem Abnehmen der Coccons werden sich viele finden, welche Flecken oder andere Fehler haben; ferner eine Gattung, welche Pfeiffen genennet werden, und oben und unten Löcher haben, diese gehören unter den Ausschuß, und müssen von den guten abgesondert und in einen besondern Korb oder Sieb gethan werden. Wann nun alles abgeleert und jede Sorte abgesondert ist, so werden diese letztere in einen Kübel mit Wasser gethan, in die Sonne gestellt, und vier bis fünf Wochen lang eingeweicht, nach Verlauf dieser Zeit müssen sie so lang mit abwechselndem reinem Wasser abgespühlt und gewaschen werden, bis sie von ihrer stinkenden Unreinigkeit gesäubert sind; sodann werden sie ausgewunden und der ganze Klumpen in der Sonne oder an einem lüftigen Ort aufgehängt und getrocknet. Viele, welche keine andere Anweisung haben, kochen die Floret; es ist aber ein wahrer Ueberfluß, vielmehr nimmt solche durch die verborgene Würme eine Fettigkeit und Schmutz an,

an, daß sie ausser der schwarzen Farbe keine andere annimmt. Ist nun dieser Klumpen gänzlich durchgetrocknet, so können die Coccons herunter gezopft, und nachdem sie vorher mit den Daumenfingern so lang gerieben worden, bis sie zu einem kleinen Küssen aufgelaufen, ein Stück um das andere abgesponnen werden. Der zurückgebliebene Rest oder Klumpen ist eine Gattung Floret, welche auf keine andere Art kan benutzt werden, als bis er cartätscht oder gehechelt ist, wozu sich aber nirgends Gelegenheit findet, als bey Fabricken. Es ist also kein anderes Mittel anzugeben, als eine solche Gelegenheit aufzusuchen, und sie allda um den nächsten besten Preis zu verkaufen.

Unterricht, wie die gute Seide gesponnen wird.

Das Spinnen der guten Seide, wovon an diesem Ort auch etwas zu sagen übrig ist, erfordert eine besondere Geschicklichkeit, und muß von andern durch Anweisung erlernet werden; daher ist auch nicht möglich, solche so genau und verständlich zu erklären, daß es nachzuthun

wäre. Damit man aber nicht ganz ohne Unterricht ist, so will ich wenigstens etwas davon melden: Zuforderst ist ein Spinnrath nöthig, wovon man allenfalls in denjenigen Ländern und Gegenden, wo die Seidenzucht eingeführt ist, ein Modell haben kan. Dieses Spinnrath wird neben einem eingemauerten Kessel, worein ohngefehr zwey Kübel Wasser gehen, gestellt. Das Wasser wird beständig durch ein gelindes Feuer heiß gehalten bey ältern Coccons aber verstärkt und sodann eine Quantität von sechszig bis achtzig Coccons hineingeworfen, auch eine Schüssel mit kaltem Wasser darneben gestellt, um die Finger, welche beständig mit den heissen Coccons beschäftiget sind, abzukühlen; sodann nimmt man einen stumpfen und unten gleich geschnittenen kleinen Beesen, entweder von Birken- oder Heiden-Reisig, und rührt so lang auf der Oberfläche des Wassers herum, bis sich ohngefehr etlich und zwanzig bis dreyßig Stück Coccons angehängt haben; von diesen nimmt man zehn bis zwölf reine Fäden herunter, und trägt sie auf den Haspel, da aber zwey Fäden zugleich laufen, so wird ein Creutz geschlungen,

damit

damit sich solche in währendem Ablaufen drehen können. Siehet man nun, daß einige von den Coccons abgelaufen oder abgerissen, so nimmt man immer so viel, als zu dem ganzen Faden nöthig sind, wieder auf, und wirft sie an, doch mit der Nachricht, daß dasjenige, was sich an den Beesen anhängt, abgerissen wird, welches Floret ist; es muß aber nicht zu tief abgerissen werden, sonsten würde zu viel gute Seide verlohren gehen. Hiezu sind zwey Personen nöthig, eine, welche haspelt oder drehet, und eine, welche sich mit dem Faden beschäftiget. Erstere bekommt von ein Pfund Seide 12 auch 15 kr. und letztere 20 auch 30 kr. Hat sie aber die Kost, so wird mit ihr accordirt.

Preis der guten Seide.

Der Preis der Seide ist veränderlich, je nachdem die auswärtige Seidenerndte glücklich oder unglücklich ausgefallen. Der gemeinste Preis ist von 9 bis 10 fl. Ueberhaupt kommt es auf einen feinen und gleich gesponnenen Faden, mithin auf eine geschickte Spinnerinn an.

Da ich nun alle Vortheile und Handgriffe sorgfältig angegeben, welche zu der Seidenzucht wesentlich gehören, so ist vor diejenige, welche vorzügliche Ordnung und Reinlichkeit lieben, oder auch vor solche, bey denen das Cabanen-Reisig rar zu bekommen ist, folglich die, alle Jahr vorkommende Unkosten vermeiden wollen, noch zu melden übrig, daß ich bey meiner Zucht eine Art Cabanen eingeführt, welche diesen Vorzug haben, daß sie nicht allein reinliche und von allen Ageln befreyte Floret liefern, sondern auch auf viele Jahre können gebraucht werden; sie werden auf folgende Art gemacht:

Eine besondere Art Cabanen zu machen.

Man macht von gespaltenem Tannenholz kleine Lättlein, zwey schwache oben und ein stärkeres unten hin, von der accuraten Breite des Gestells, und zwar in einer Entfernung von ohngefehr drey Zoll, an zwey an jedem Ende in die Höhe stehende Hölzer, welche eingeschnitten und mit Bindfaden stark zusammen gebunden

gebunden werden müssen, wie gegenwärtige Figur



zeiget. Man nimmt sodann eine Hand voll junges steifses Birkenreisig, von ohngefehr zehn oder zwölf Reisern von etwa ein und ein halben Schuh lang, und flecht solche zwischen die drey Lättlein, die andere Hand voll wird der ersten entgegen geflochten, und so lange wechselsweise fortgefahren, bis diese Hölzer oder Lättlein ausgefüllt sind. Diese Cabanen=Wände haben den Nutzen, die Cabanen in der Seidenzucht sehr geschwind zu machen, man steckt sie nemlich in die Fächer der Stellage hinein, breitet sie theils mit der Hand, theils mit einem spitzigen Stock gegeneinander, daß nichts leer bleibet, und zwar den halben Theil rechts, den andern links, so ist sie fertig. Sie dauern auch, wann sie an einem trocknen Ort aufbewahret werden, zehn, zwölf und mehrere Jahre, sie müssen aber nach der Zucht mit einem kleinen Flammenfeuer von dem zurückgebliebenen Gespinnst wieder ausgebrennt werden. Sie sind zwar etwas theuer, und mögen, wann das Reisig hierzu erkauft

werden muß, das Stück auf ohngefehr 4 kr. zu stehen kommen; sie erspahren aber in den folgenden Jahren sämtliche Unkosten und Mühe, welche man mit Anschaffung des Reisigs und Zeitverlust haben möchte. Zu vier Pfund Seide oder zwey Loth Saamen sind ohngefehr fünfzig bis sechszig Stück nöthig. Von einer Bürde oder Traget Beesenreisig können acht Stück Cabanenwände gemacht werden, mithin von sieben Bürden das ganze Quantum.

Unterricht, wie die Maulbeerbäume zu pflanzen und zu beschneiden sind.

Da die Zucht der Maulbeerbäume nebst dem Schnitt derselben mit der Seidenzucht genau verbunden, massen keine Seide zu ziehen ist, wann man kein Laub hat, so habe vor diejenige, welche noch keine Wissenschaft davon haben, auch einige Handgriffe und Beobachtungen mittheilen wollen, welches ich um so nöthiger finde, da dieser Baum von dem Wachsthum vieler andern Bäume ganz abgehet, und fast so stark in das

Holz

Holz schießt, als eine Weide; kommt man nun demselben mit dem Schnitt nicht zu Hülfe, so verwildert er in wenig Jahren dergestalten, daß man ihn sodann bis an den Stamm einkürzen muß, mithin gehet der Nutzen des Laubs wenigstens auf zwey bis drey Jahre lang verlohren.

Ich mache also den Anfang mit dem Säen dieser Bäume, wobey aber wenig wird zu sagen seyn, weil derselbe, wie ein anderer gemeiner Saamen bey früher Jahrszeit in gute bearbeitete Erde gesäet wird, jedoch mit dieser Vorsicht, daß die jungen Pflanzen bey heisser Sommerszeit fleißig begossen und von dem Unkraut gereinigt werden müssen. Diese Pflanzen läßt man sodann zwey Jahre ohnverrückt stehen, im dritten müssen sie einige Schuh weit von einander versetzt, die Wurzeln aber sowohl die starken als dünnen eingekürzt werden. Damit aber diese Wurzeln durch das gewaltthätige Ausreissen keinen Schaden leiden, welches gerne Fäulniß verursachet, so muß man sehr sorgfältig damit umgehen. Unter diesen Pflanzen werden sich viele finden, welche ein kleines dunkelgrünes zazigtes

kigtes Laub haben, diese werden ausgemustert und entweder weggeworfen oder oculirt, weil sie im Wachsthum mehr untersich als in die Höhe wachsen, und überhaupt ein schlechtes Futter geben.

Nachdem sie nun versetzt sind, so werden die Nebentriebe abgeschnitten, und so viele Jahre damit fortgefahren, bis der Stamm die Höhe von ohngefehr sechs Schuh hat, sodann läßt man die jungen Triebe sich ausbreiten, kürzt sie aber alle Frühjahre ein, damit der Stamm nicht zu viel Nahrung in dem unnöthigen Reisig verliehrt.

Nach Verlauf einiger Jahre, nachdem gedachter Stamm die Dicke eines starken spanischen Rohrs hat, können sie mit derjenigen Vorsicht, wie oben erst bemerkt worden, bey angehendem Frühjahr an diejenige Plätze, wo sie beständig stehen bleiben sollen, abermalen versetzt werden. Man giebt ihnen sodann einen Stickel, bindet sie oben und unten fleißig an, damit sie sich gerade ziehen, sucht fünf bis sechs der schönsten Aeste aus, die übrigen schneidet man an dem Stamm weg, und kürzt die ausgewählten bis auf einen halben Schuh abermalen ein, und erwartet die Zeit, bis sie wieder

einen

einen jungen Trieb gemacht. Sobald sich solcher zeiget; so muß der Ueberfluß gleich in dem ersten oder zweyten Jahr, ehe der Saft in den Stamm tritt, nochmalen weggeschnitten, und nicht mehr Aeste, als zu Ausbreitung einer Crone nöthig sind, stehen gelassen, auch zugleich bis auf einen halben Schuh eingekürzt werden. Nach dieser Vorschrift wird alle Jahr fortgefahren, von dem neuen Trieb aber immer einige Aeste stehen gelassen, auch bis auf zwey höchstens drey Augen eingekürzt, die innern Triebe aber ganz weggeschnitten, damit der Baum Luft bekommt, bis derselbe in diejenige Gestalt kommt, wie ich solchen verlange. Sind nun die Bäume nach Verlauf zwey bis drey Jahren genugsam angewurzelt, so werden sie, wann sie ein gutes Erdreich finden, starke nnd muntere Ruthen treiben, diese müssen unumgänglich alle Frühjahr durch den Schnitt zurückgehalten werden, sonsten überwältiget der Nachtrieb durch seine Schwere den Ast und senkt sich gegen den Boden, anstatt derselbe gerade in die Höhe stehen sollte, bis man endlich genöthiget ist, die ganze Crone wieder abzunehmen, da dann der Nutzen des Laubs auf einige Jahre, wie schon gedacht, wieder verlohren gehet.

Da dieses eine Hauptregel bey dem Schnitt ist, daß die Crone eines Baums in den ersten Jahren so enge als möglich beysammen gehalten wird, so müssen diejenige Aeste, welche entweder untersich oder gerade aus wachsen, sorgfältig weggeschnitten, und nur diejenige, welche in die Höhe stehen, gelassen werden, wann es auch nur die kleinern Aeste betreffen sollte, sonsten breitet sich der Baum zu stark auseinander, und hat mehr Nahrung nöthig, als der Stamm oder die Wurzeln geben können. Es ist also die natürliche Folge, daß das Laub dermassen klein wird, daß es die Mühe des Abzopfens nicht belohnet.

Beschreibung des Schnitts der ältern Bäume.

Nun ist auch noch übrig den Schnitt derjenigen Bäume, welche bereits das Alter von zwölf, fünfzehn und mehrern Jahren erreichet, und wegen zufälligen Ursachen von einem Ort zum andern versetzet werden, anzuzeigen. Bey diesen muß man, wann sie ausgegraben werden,

sehr

sehr vorsichtig umgehen, die Hauptwurzeln wenigstens zwey Schuh breit von dem Stamm fleißig aufsuchen, und sodann mit einem scharfen Beil abhauen, auch so viel möglich das gewaltthätige Ausreissen verhüten, sonsten schlitzen sich die Wurzeln auf, und nehmen, wie bereits gesagt worden, eine Fäulniß an, und sterben samt dem Baum nach und nach ab, ohne daß man dem Fehler abzuhelfen im Stände wäre. Ist nun der Baum aus der Erde heraus, so müssen ihm die Aeste sämtlich auf zehen bis zwölf Zoll lang vom Stamm abgenommen, die grossen Wurzeln aber mit einem scharfen Messer wenigstens ein und einen halben Schuh lang glatt und schief beschnitten, die kleinen oder Fasern aber bis auf einige Zoll abgekürzt werden. Wann diese Vorsicht bey dem Versetzen gebraucht und der Baum bey heiser Sommerszeit mehrmalen begossen worden, so bleibt derselbe ganz gewiß gesund, und wird nach Proportion seiner Wurzeln schon im erstern Jahr eine Menge munteres Holz treiben, im folgenden Frühjahr wird hierauf der Ueberfluß ausgeschnitten und nur so viel Aeste als zum künftigen Wachsthum der Crone nöthig sind,

stehen

stehen gelassen, und bis auf einige wenige Augen eingekürzt, im übrigen aber alle Jahr auf solche Weise fortgefahren, wie bey der ersten Art Bäume bereits vorgeschrieben worden ist.

Da es aber unter den Liebhabern, welche bereits Bäume von dieser Art gepflanzet, oder noch pflanzen möchten, viele geben wird, welche den Schnitt vor einen Ueberfluß ansehen, so will ich solchen zu Gefallen ein Exempel hier anfügen, und zeigen, daß denselben am Ende ein ohnfehlbarer Schaden zuwächst, und zwar will ich hundert Stück Bäume von zwölf bis fünfzehn Jahren zum Grunde legen und sagen: Diese Gattung Bäume sind jährlich, wann sie in einem guten Erdreich stehen und im Schnitt wohl unterhalten worden, auf 6 kr. Nutzen vor das Laub zu schätzen. Ich will noch weiters diesen Nutzen acht Jahr lang vestsetzen, thut in dieser Zeit des Jahrs à 10 fl. 80 fl. Nun mag ein Baum von dieser Grösse, wann er in gehöriger Ordnung ist, jährlich im Taglohn eine Stunde Zeit zum Schneiden erfordern, mithin 2 kr. Unkosten verursachen, thut zusammen von hundert Stück 3 fl. 20 kr.

Wann

Wann ich hingegen den Baum verwildern lasse, und diese Unkosten zu erspahren suche, so wird er am Ende in eine solche Unordnung wachsen, daß ich genöthiget bin, ihn ganz gewiß in dem sechsten Jahr einzukürzen, folglich verliehre ich in den vestgesetzten acht Jahren drey Jahre den Nutzen vor das Laub, dann im ersten Jahr macht er erst frische Aeste, in dem zweyten darf ich ihn wegen der Jugend noch nicht ablauben, und im dritten hat er noch wenig Werth, ich habe also in drey Jahren 30 fl. Verlust am Laub und dannoch verdorbene Bäume, hingegen bey dem Schnitt nur 25 fl. 20 kr. Unkosten und schöne Bäume, welche bequem zu belauben sind, massen nur solche Aeste zum Wachsen gelassen werden, welche in die Höhe stehen, mithin sind sie enge beysammen, und der Baum bekommt in wenig Jahren eine schöne Crone, werden darneben die Triebe oder Wachsruthen alle Jahr bis auf zwey oder drey Augen abgekürzt, so bekommen die Stamm-Aeste endlich eine solche Dicke, welche den grösten Mann tragen können.

Endlich und zum Schluß ist auch noch zu erinnern übrig, daß weil diese Bäume vielfältig an die Gräben gesetzt werden, folglich die wenige Feuchtigkeit, welche der Baum Sommerszeit durch das Regenwetter erhält, sich zu geschwinde wieder abziehet, öfters auch wegen des hügelichten Bodens gar nicht eindringen kan, sondern wie der Regen auffällt, auch wieder abläuft, dieser Baum aber eine weiche Gattung Holz ist, welche beständig Feuchtigkeit verlanget, so ist von grossem Nutzen, wann der Stamm angehäuffelt, sodann aber ein vertiefter Cranz von einer selbst zu wählenden Grösse, und nachdem es der Platz leiden mag, aufgeworfen wird, damit sich das Regenwasser um den Baum genugsam sammeln und eindringen, folglich demselben Nahrung geben kan. Diejenige Bäume aber, welche in einem schwehren Boden stehen, welcher durch lange Sommerhitze sich verhärtet, müssen aus dem nemlichen Grunde aufgehauen werden, damit der Regen ebenfalls eindringen kan.

Anhang.

Anhang.

Ehe diese Abhandlung unter die Presse genommen wurde, sande mir der Herr Verleger derselben, sämtliche seit verschiedenen Jahren her im Druck herausgekommene Schriften, welche sowohl von dem Säen, Pflanzen und Beschneiden der Maulbeerbäume, als auch von der Seidenzucht selbsten vorzüglich handeln, in der guten Absicht zum Durchlesen zu, um mich noch weiters darinnen zu unterrichten. Allein ich fande statt dessen so viele Fehler und Vorurtheile, überhaupt aber eine Menge mit unnöthigen Kosten und Weitläufigkeiten verbundene Vorschriften, besonders bey der Zucht, daß ich mich nunmehro nicht mehr wundern darf, wann solche nirgends den gewünschten Fortgang gewinnet, sondern vielmehr verscheuchet wird, zum Exempel: In einigen wird angegeben, die Saamen-Eyer, nachdem sie gelegt seyen, im Wein einzuweichen, nichtsweniger auch vor dem ausbrüten. Dieses macht unnöthige Kosten und Mühe, und giebt

vielleicht Gelegenheit zu Krankheiten, worüber hin und wieder geklagt wird. Ich folge der Natur, und lege meinen Saamen ohne die geringste Kunst zu gebrauchen, in eine warme Stube, ist die Witterung ohnehin warm, so brauche ich keinen Zusatz eines Feuers in den Ofen, kein Bett zum Unterlegen, noch vielweniger zum Bedecken, und bin gewiß überzeugt, daß dieser Saamen, welchen ich in dem Keller in einer blechernen Büchse aufbewahre, in Zeit von vierzehn bis fünfzehn Tagen anfängt auszukriechen; nach dieser Richtschnur, welche nicht fehlet, untersuche ich vorher den Trieb des Laubs, und berechne, wie groß dasselbe nach Verlauf dieser Zeit seyn kan, und nach dieser Beobachtung kan nicht der geringste Fehler vorgehen.

Wird aber der Saamen ausser dem Keller aufbewahret, so ist es gar wohl möglich, daß er einige Tage früher auskriecht, in beyden Fällen habe ich nicht nöthig, mich damit zu übereilen.

Die

Die mehresten Schriftsteller behaupten noch weiters, der Saamen könne durch Zusätze der Kunst, wozu sie sogar das warme Bett und die Brüste der Frauenzimmer zu Hülfe nehmen, in drey, vier bis fünf Tagen zum Auskriechen gebracht werden. Ich gebe dieses zwar ohne Widerspruch zu, behaupte aber dabey, daß die Würkung der Natur dadurch vielmehr gestöhrt wird, massen ohnmöglich eine gleiche Wärme hierdurch unterhalten werden kan, folglich wird der Saamen bald zu warm, bald zu kalt, und giebt in der Folge zu vielerley Uebel Anlaß, und was gewinne ich am Ende dabey? so viel ich einsehe, nichts.

Andere geben die Vorschrift, man solle vor dem Abnehmen der Würme von ihrem alten Lager, nach der Vorschrift der Chineser, Fischer= oder Vogelnetze auflegen und sie mit Laub bedecken, so könne man eine ganze Tafel auf einmal abheben. Wozu nutzen diese Weitläuftigkeiten, will ich die Würme reinlich abheben, lege ich zur Fütterungszeit grosse Blätter auf, so setzen sich die gesunden ganz sicher

darauf, und kan sie also nach Verlauf einer halben Stunde, wann sie gefressen haben, nach und nach ganz bequem auf ein frisches Lager thun. die zurückgebliebene sind in der Häutung, diese lasse ich ruhig liegen, wiederhohle oben gedachtes Auflegen der grossen Blätter, nachdem die zurückgebliebene zum Vorschein gekommen, noch ein oder zweymal, bis die alte Tafel oder das Brett leer ist; sind noch einige einzelne zurück, so nehme ich solche, wann sie erwachsen, mit denen Fingern ab, sind sie aber noch klein, so nehme ich eine kleine Feder zu Hülfe. Durch diese Behandlung erreiche ich meine Absicht viel bequemer und unschädlicher, als mit Netzen. Diese, so trocken und leicht sie auch immer seyn mögen, haben doch vielleicht die Schwehre, die Würme, wo sie zu hart aufliegen, zu drücken, sie geben also Gelegenheit zu Verwundungen, oder andern Krankheiten, fressen, wachsen und häuten sich zwar wie die gesunden fort, wann es aber zum Spinnen komnt, fehlet es ihnen an denen nöthigen Kräften, werden gelb und sterben ohne Nutzen.

Andere

Andere dieser gedachten Schriftsteller verlangen, als eine zum bessern Wachsthum der Würme nöthige Sache, solche von der ersten Jugend an, alle zwey bis drey Tage, wenigstens in der Zwischenzeit ihrer Häutung abzuheben, und auf ein frisches Lager zu thun. Ich aber widerrathe solches aus einer zehenjährigen Erfahrung, nur mit dieser Ausnahme, bis zu ihrer dritten Häutung, und daß man in dieser Zeit weder nasses noch feuchtes Laub füttert, welches zur Fäulnis Gelegenheit giebt. Ist nun diese Zeit überstanden, und der Wurm vergrössert sich gleichsam Zusehens, alsdann kan man nicht zu viel thun, wann er beständig reinlich gehalten wird, weil er in diesem angezeigten Alter viel frißt, und grössern Mist macht, als vorher, folglich in wenig Tagen mit dem Laub in eine Fermentation übergehet, und einen üblen schimlichten Geruch verursacht, welcher allem vermuthen nach, den Würmern in die Länge schädlich seyn muß, besonders bey ohnehin feuchter Witterung.

Ferner wird in einigen Schriften angegeben, man solle den Wurm in der Jugend des Tags nur zweymal füttern, welches sehr unverantwortlich ist. Ich setze den Fall, die Witterung in dieser Zeit ist ausserordentlich heiß; dieses und der Anbiß derer Würme verursacht, daß das Laub in einer halben Stunde welk ist, so bald solches erfolgt, reget der Wurm in diesem Alter das Laub nicht mehr an, er muß also von zwölf zu zwölf Stunden fasten, wovon soll dieses gefräßige Thier wachsen und zunehmen? Ich begreife nunmehro wohl, warum demselben fünf und vierzig auch fünfzig Tage bis zu seiner Vollkommenheit angerechnet werden. Die Ursache ist natürlich, weil er Hunger leiden muß, folglich in seinem Wachsthum unmöglich zunehmen kan. Ich rathe hingegen wohlmeinend an, sich meiner Vorschrift zu bedienen, und nicht nur viermal zu füttern, sondern auch das jüngste, zarteste und beste Laub mit vieler Vorsicht hierzu unverdrossen aufzusuchen, so wird sich ganz ohnfehlbar finden, daß die zuerst ausgekrochene Würme gewiß, wann die Witterung nur mittelmäßig

vor=

vortheilhaft ist, den 28sten, 29sten oder 30sten Tag zu spinnen anfangen werden. Ich gewinne also nach obiger Berechnung an der Wartung zwanzig Tage, mithin mehr als den dritten Theil an der Zeit, Mühe und Unkosten.

Ferner soll man nach der Vorschrift derer mehresten, nach denen verschiedenen Tagen, wie die Würme auskriechen, solche auf verschiedene Bretter oder Papiere thun, und sorgfältig mit Zahlen bezeichnen, damit sie sich nicht mit einander vermengen und wegen ihrer Häutung keine Unordnungen verursachen. Dieses ist zwar im Grunde etwas unschuldiges, und gehört mehr unter die Galanterie, als unter das Nützliche, wenigstens möchte ich keinen Antheil an dem Gewinn von einer solchen Zucht haben, weil ich gewiß überzeugt bin, daß die Auslage den Gewinn übersteiget. Ich verwerfe daher die verlangte Ordnung gänzlich, und zwar aus diesem Grunde: Damit der gemeine Mann, auf welchen man doch die Absicht der Seidenzucht zu richten hat, durch unnöthige Geschäfte und Weitläuftigkei-

ten nicht abgeschreckt, sondern vielmehr aufgemuntert werden muß. Will aber jemand aus eigenem Antrieb, bey einer kleinen Zucht, dergleichen Ordnung halten, so stehet es ihm frey; allein es gehöret nicht unter das Nützliche, noch vielweniger unter das Wesentliche, wann man nur größtentheils verhütet, daß die ersten nicht unter die letzten, und die letztern nicht unter die ersten kommen, so hat man genug gethan, zwey oder drey Tage Verschiedenheit in der Grösse und Alter, macht keine schädliche Unordnung; geschiehet es aber zufällig, so verursacht solches weiter keinen Schaden, ob fünfzig, sechszig oder mehrere unter einem Kasten oder Brett von vielen hunderten vermenget sind. Ich habe in meiner Abhandlung schon davor gesorgt, wann man sie aussuchen sollte, nemlich, wann sie zeitig zum spinnen sind. Um diese Zeit machen sie sich ohnehin in der Grösse und Farbe kenntlich, daß sie auch von einem Unwissenden können gefunden werden. Sind aber einige kleine unter denen grossen vermenget, und es wird an dem Futter nicht gespahret, so finden diese

auch

auch ihre Nahrung und wachsen mit fort, bis die grossen ausgesucht und ihnen Platz gemacht wird.

Diejenigen, welche vorschreiben, man solle sowohl die grossen als kleinen Würme ohne Unterschied alle zwey bis drey Tage abtragen und auf ein frisches Lager thun, verlangen würklich mehr, als man ohne grossen Nachtheil auszuführen im Stande ist. Ich folge daher meiner Methode, und lasse solche acht, neun bis zehen Tage auf dem alten Lager liegen, welches ohngefehr die Zeit ist, da sie in den zweyten Schlaf gehen wollen. Nehmen sie unter dieser Zeit zu viel Platz ein, so trage ich von Zeit zu Zeit einige Blätter voll ab, auf ein frisches Brett. Verführe ich auf eine andere Art, wie würde ich mit einer solchen unzehlbaren Menge, welche alle Jahr einen Centner Seide machen müssen, zurecht kommen? Wie viele tausend würden zu Grunde gehen, welche in den alten runzlichten Blättern verborgen stecken, und in der Häutung sind? Wie viele unnöthige Leute müßte ich

ich anstellen, diese noch zarte und kleine Thierlein in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen, und wie hoch würde mich die Seide zu stehen kommen, welche ich doch des Nutzens wegen ziehe?

In einer andern Schrift, welche in der Hauptsache übrigens, ausser ihrer Weitläuftigkeit noch die beste ist, finde ich, daß dieser Author ganz zuverläßig behauptet, er mache von einem Loth Saamen fünf auch sechs Pfund Seide. Ich habe es bisher mit allen meinen Bemühungen noch nicht höher als auf zwey bis drey Pfund gebracht, ohnerachtet ich beyde Geschlechter bis zu Ende der Besaamungszeit beysammen lasse, anstatt daß dieser Schriftsteller vorschreibt, man solle solche nach Verlauf zwölf Stunden von einander thun. Ich folge auch hierinnen der Natur, und überlasse sie ihrem Willen. Dann, da die mehresten Weiblein, wie bekannt, in drey auch vier Tagen zweymal legen, so wird der letzte Saamen, weil er nicht befruchtet worden, taub, und bleibt gelb, statt, daß der gute eine

Aschfarbe

Aschfarbe annimmt, daher scheint es mir desto unbegreiflicher, daß gemeldter Author so viel Seiden von einem Loth Saamen bekommen solle. Da ich nun aus erst gedachter Ursache ganz gewiß überzeugt bin, daß der vierte oder fünfte Theil taub seyn muß, welcher doch einigermassen in das Gewicht fällt, und mit dem guten vermenget ist, so rathe ich denjenigen wohlmeinend an, sich nicht zu sicher auf dergleichen Vorschriften zu verlassen. Ich vor meine Person rechne auf das Loth höchstens zwey und ein halb Pfund Seide, wozu aber ein glücklicher Jahrgang erfordert wird. Bin ich nun so glücklich, meine Würme durch eine gute Wartung und beständig gemäßigte Luft in solche Vollkommenheit zu setzen, daß ich von dreytausend Stück Coccons fünf und dreyßig bis sechs und dreyßig Loth Seide bekomme, statt daß andere bey schlechter und nachläßiger Wartung kaum acht und zwanzig bis neun und zwanzig Loth erhalten, so habe ich meine Absicht erreichet, und kan sagen, daß dieses eine gute Seidenerndte gewesen.

Das größte Uebel, welches bey einer Seidenzucht entstehen kan, rührt nebst der schlechten Wartung ganz sicher daher, wann man denjenigen Schriftstellern folget, welche angeben, zu dem Saamen, sowohl dopplons, als auch andere schlechte Coccons, ja sogar diejenige, welche an beyden Enden Löcher haben, und hier zu Lande Pfeiffen genennt werden, zu nehmen. In den ersten, nemlich denen dopplons sind durchgängig zwey Würme beysammen; ist nun unter diesen auch nur ein schlechter vermischet, so habe ich von diesen wenigstens auch vierhundert dergleichen schlechte Eyer zu erwarten; sind aber viele dergleichen Würme unter denen guten vermenget, so ist der Schaden leicht einzusehen. Die Pfeiffen aber zu nehmen, ist gar nicht zu verantworten, weilen diese ganz gewiß ihr Geschlecht fortpflanzen, welches ich aus eigener Erfahrung von fremden Saamen habe, deren Besitzer sich aus unverantwortlicher Haabsucht kein Gewissen machen, den Käufer zu betriegen. Was verliehre ich im Grunde bey der Wahl eines guten Coccons? Ich brauche

brauche zum Exempel zu ein Loth Saamen ohngefehr hundert Stücke, welche höchstens der dreyßigste Theil von einem Pfund Seide beträgt, mithin nach dem gewöhnlichen Preis kaum auf 20 kr. zu schätzen sind. Hiervon hängt also größtentheils das Glück von der künftigen Seidenzucht ab. Um dieses noch näher zu erläutern, so werden mir alle diejenige, welche einige Aufmerksamkeit auf die Natur der Saamen verwenden, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, zugestehen, daß ein gutes Saamen-Korn eine weit bessere Pflanze macht, als ein schlechtes. Ist man nun hiervon genugsam überzeugt, so wird sich hoffentlich niemand beykommen lassen, eine so gefährliche Wahl zu treffen, wovon die Rede wäre.

Diejenigen, welche in ihren Schriften behaupten wollen, die Maulbeer-Früchte seyen denen Würmern schädlich und stürben, wann sie davon frässen, verrathen sich, daß sie niemals keinen Wurm gesehen, vielweniger selbsten gezogen haben, dann ich kan versichern,

sichern, daß sie solche nicht anrühren. Man macht also denenjenigen, welche es vor eine Wahrheit annehmen, unnöthige Mühe und Kosten, anstatt man sich beeifern sollte, sie von allen Vorurtheilen abzuziehen.

Da ich nun bisher von der Seidenzucht im Kleinen gehandelt, und wie ich hoffe, alle diejenigen Vorurtheile, welche in denen mir zu Handen gekommenen Schriften, hinlänglich widerlegt, und das Wahre von dem Falschen geläutert, so habe zum Beschluß auch noch melden wollen, wie man bey einer Zucht im Grossen verfahren müsse. Vielleicht finden sich hin und wieder Liebhaber, welche sich verschiedenes daraus zu Nutzen machen können.

Anleitung zu einer Zucht im Grossen, zu dreyßig, vierzig und mehrerern Pfunden Seide.

Zu zehen Pfund Seide oder fünf Loth Saamen nimmt man drey Stellagen von einer Diehlenlänge, in vier Abtheilungen und drey breit. Zu jedem gedachter zehen Pfund stellt man eine Frau oder ein erwachsenes Weibsbild, welche man hierzu nöthig findt, und giebt ihr so viel jüngere von etwa zwölf oder mehrern Jahren zur Handreichung zu, als sie nöthig hat. Zum Exempel: Nach der zweyten Häutung eines. Nach der dritten und vierten, wann sich die Geschäfte häufen, noch eines. Mithin in allem eine Frau und zwey Mägdlein; auch nach erfordern auf kurze Zeit mehrere. Keine von diesen abgetheilten Parthien haben einige Gemeinschaft mit einander, sondern jede Vorsteherinn hat nebst ihrer eigenen Arbeit auf die ihr zugegebene Personen zu sehen, damit sie ihre Schuldigkeit thun. Ueber

alle diese Weibspersonen, deren zu hundert Pfund Seide in der Fraszeit wenigstens zwanzig bis vier und zwanzig nöthig sind, stelle man eine Weibsperson, welche wenigstens einen Hauptbegriff von der Seidenzucht haben muß, und vor die Anschaffung des Futters, vor die Stellagen, Cabanen und andere vorfallende Geschäfte zu sorgen, auch, wann es fehlen will, mitzufüttern hat. Man kan dabey ab- und zugehen, und auf das Ganze sehen; wollen Unordnungen einreissen, so werden die Strafbaren freundschaftlich gewarnet; will die Güte nicht helfen, so werden sie weggejagt, und andere an ihre Stelle gethan. Durch diese Einrichtung wird also das Geschäft ununterbrochen fortgesetzt, und auf das pünctlichste auf Ordnung gehalten.

Diejenigen, welche wünschen, viel Seide zu machen, und haben den nöthigen Platz nicht, können ein Drittel von dem zur Zucht bestimmten Saamen ohngefehr dreyzehn bis vierzehn Tage lang durch die Kälte in einem Keller zurückhalten, so werden diese letztere Würme

erst

erst zeitig zum Spinnen seyn, wann die erstern mit ihrem Gespinnst fertig sind und abgethan werden können. Es muß aber zu denen frischen Cabanen nicht an Reisig fehlen, damit die Geschäfte nicht unterbrochen, noch vielweniger die Würme in ihrem Trieb zu spinnen aufgehalten werden, sonsten verliehren sie den Stoff zu der Seide, runzeln zusammen, und werden zu unnützen Geschöpfen, folglich gehet aller verhoffte Nutzen verlohren.

Damit man in der Fraszeit, wann heisses Wetter einfällt, das Laub nicht genöthiget ist, warm zu geben, so gebrauche man dieses Mittel: Man lasse von ganzen Brettern, entweder von besondern, oder von Stellage-Diehlen eine Art Kästen machen, wie solche die Gärtner zu denen Mistbrettern gebrauchen, aber zwey Diehlen hoch und vier breit. Man lasse hierauf das Futter in diesen Kästen, so bald es von dem Felde kommt, mit einer kleinen Gießkanne etlichemal gelinde anspritzen und fleißig durcheinander mischen. In wenig Stunden hat sich das Laub wieder erfrischet und

das Wasser verzehret. Will man bey besorglichem Regenwetter einen Vorrath machen, so sind diese Kästen sehr bequem zum Aufheben. Es muß aber ein auch zweymal in vier und zwanzig Stunden umgewendet, und nach Befinden mit frischem Wasser eingespritzet und gemischet werden. Hiernächst auch in der Mitte eine Oeffnung gemacht werden, damit die Luft durchdringen, folglich nicht warm auf einander werden kan. Durch diese Behandlung ist das Laub, wann es an einem kühlen Ort liegt, viele Tage lang frisch zu erhalten.

E N D E.







